

8° Hofm.
1019

zur Lösung

der

socialen Frage.

Eigenthum der Redaction der Neuen Preussischen
Zeitung.

Berlin, 1849.

In Commission bei C. G. Brandis,
Dehauer-Straße Nr. 5.



Der Lösung der socialen Frage.

Partout où il se trouve une place où deux personnes peuvent vivre commodément, il se fait un mariage.

Montesquieu.

Ich habe es unternommen, die Lösung der socialen Frage zu versuchen, wiewohl ich mir kaum mit der Hoffnung schmeicheln darf, es werde mir gelingen, damit den Beifall des Publikums zu erwerben. Denn theils kann ich mich nicht rühmen, irgend etwas Neues in dieser Beziehung entdeckt zu haben, theils sind die von mir vorgeschlagenen Mittel, obwohl sie die Bürgschaft von Jahrhunderten tragen, den herrschenden Zeitideen so entgegen, daß ich nicht glauben kann, man werde sie schon jetzt als die richtigen anerkennen und benutzen. Man hat das Alte, Bekannte und Bewährte fast überall verworfen, und dagegen die Lösung der Frage auf dem Gebiet der Speculation versucht, wohin ich meinen Vorgängern nicht zu folgen gedenke. Man wollte die Aufgabe für die Welt lösen und bedachte nicht, daß dieselben Kräfte in der kleinsten Gemeinde und in dem größten Staat in ganz gleicher Weise thätig sind. — Eine andre Absicht aber ist es, welche mich antrieb, dennoch die vorliegende Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die sociale Frage ist unzweifelhaft der Angelpunkt der gegenwärtigen Bewegung, welche nicht eher sich beruhigen wird, als bis die

Frage auf genügende Art gelöst ist. Nun enthält die jetzige Revolution, indem sie die Gesellschaft bis in ihre tiefsten Tiefen erschüttert und aufregt, zugleich alle Elemente gesunder und dauernder Bildungen, welche freilich die tobende Fluth mit ganzen Bergen der widersinnigsten Ideen und Unternehmungen überschüttet und zu ersticken droht. Darum will ich hier gleichsam die Merksteine legen, nach denen man dereinst, wenn im Laufe der Jahre die trüben Elemente der Bewegung werden beruhigt haben, die verschütteten Güter aufsucht und findet; und dabei wird man, wie ich glaube, auch meine Arbeit als etwas nicht ganz Ueberflüssiges oder Verwerfliches anerkennen. — Zur Sache:

Ursache der Krankheit.

Um eine Krankheit zu heilen, ist es nöthig, ihre Ursache zu kennen. Der Arzt, der Symptome heilen will, ist ein Thor, welcher den Kranken nur elend machen oder tödten kann. Das Fieber, welches auf einmal ganz Europa, mit Ausnahme von Rußland, Norwegen und der Türkei, ergriffen hat (Schweden wurde nur wenig berührt, Spanien und Portugal leidet an andern Uebeln), dieses muß aus einer Ursache entstanden sein, welche allen diesen Ländern gemeinsam ist. Die Staats-Verfassung ist diese Ursache nicht, denn das freie Amerika, wie das absolute Rußland, das freie Norwegen wie die despotische Türkei haben keine Spur der Krankheit gezeigt, während das freie England mit aller Macht seiner mächtigen Verfassung dagegen ankämpft, das absolute Oesterreich unterlegen ist, alle Staaten Deutschlands so wie die Schweiz davon befallen sind, und das constitutionell-republikanische Frankreich in socialen Krämpfen liegt. Hieraus folgt, daß auch keine Verfassung, wie freisinnig oder wie absolut sie immer sein mag, die Krankheit heilen kann, wenn sie nicht zugleich ihre Ursache kräftig beseitigt oder unschädlich macht. Man muß also den Sitz der Krankheit in andern Sphären aufsuchen.

Die erschreckende Größe des Uebels zeigt sich in der allgemeinen contagiösen Ausbreitung, es beweist sie insbesondere der unnatürliche Kampf zwischen Erwerb und Besitz (von allen Kämpfen der furchtbarste), der jetzt, in Frankreich zumal, als drohendes Symptom auftritt, der sich in seiner höchsten Entwicklung zu den fieberhaften Rasereien der socialistischen und communistischen Parteien steigert. Diese Fieberträume, wiewohl sie jeder sächlichen Begründung entbehren (denn die philosophische betreffend, so ist kaum irgend eine Theorie mit größerem Aufwand von Geist und Scharfsinn vertheidigt worden), diese haben gleichwohl als Krankheitserscheinung ihre hohe Bedeutung. Ein Staatskörper, dessen Gehirn solche Phantasieen ausbrütet, muß an einem höchst gefährlichen Uebel leiden. *)

Die Ursache der Krankheit ist nun die, daß man in der Verfassung und Verwaltung der gefährdeten Staaten das

*) Einer Widerlegung bedürfen diese Ideen nicht, weil es eben Fieberträume sind, sonst würde die einfache Erwägung genügen, daß keine derselben im Stande ist, auf einer gegebenen Bodensfläche die Vermehrung der Lebensmittel mit der Vermehrung der Bevölkerung auf gleicher Höhe zu halten, worauf zuletzt Alles ankommt. Das Gleiche gilt von jenen schändlichen Vorschlägen, die natürlichen Wirkungen zügelloser Liebe gewaltsam zu unterdrücken. Es sind eben Fieberträume, Nichts weiter. Nicht in den Träumen, sondern im Fieber liegt die Gefahr.

Das Streben, die Ansammlung der Kapitalien zu zerstören, läßt sich dem Beginnen eines Trunkenbolde vergleichen, der sein Handwerkszeug in die Schenke trägt. Noch niemals ist irgend ein großes und nützliches Unternehmen ohne verhältnismäßige Capitalien ausgeführt worden, und niemals wird ein solches ausgeführt werden. Große Capitalien können sich durch Association zu irgend einer erheblichen Thätigkeit verbinden, nicht aber kleine, diese können jene so wenig ersetzen, wie tausend kleine Hämmer Ein Hammer- oder Walzwerk. Ja, vertheilte man heute alle Landgüter, Fabriken, Capitalien u. s. w. unter die Arbeiter, so würden diese in wenigen Monaten Hungers sterben, weil auch das kleinste Betriebscapital sofort vernichtet wäre. —

Doch genug von Tollheiten, welche man vernünftigen Leuten nicht widerlegen darf, und Wahnsinnigen nicht widerlegen kann.

Bevölkerungsprinzip gar nicht berücksichtigt hat. In Ländern, wo alles Grundeigenthum in Besitz genommen ist, in solchen muß eine unbeschränkte Vermehrung der Menschen nothwendig eine Unzulänglichkeit der Erwerbsquellen und damit die Verarmung und das Elend hervorrufen. Da nun diese Unzulänglichkeit nicht bloß einen oder den andern Theil der Staatseinwohner, sondern die große Mehrzahl derselben in allen Ständen umfaßt, sie von Stufe zu Stufe immer tiefer und tiefer hinabdrängt, so ist es leicht einzusehen, warum sich aus solchen Zuständen die allgemeine Mißstimmung erzeugt hat, welche zuletzt in die gefährlichen Erscheinungen der Gegenwart ausgebrochen ist. Das Elend ist ein Hebel, mit dem sich jedes Staatsgebäude aus den Fugen rücken läßt.

Hieraus folgt zugleich, daß man nicht eine Verminderung des Uebels erwarten darf, vielmehr auf das Gegentheil gefaßt sein muß, denn das heranwachsende Geschlecht drängt von Jahr zu Jahr stärker auf die vorhandenen Besitzstände und vergrößert damit die Schwierigkeit fortwährend. Wir befinden uns also erst im Anfange der Bewegung, und diese ist im Steigen.

Manche mögen wohl, und nicht ohne scheinbaren Grund, diesen Erörterungen die Thatsache entgegen halten, es sei Preußen und Deutschland im Vergleich mit andern Ländern weber übertrieben bevölkert, noch sei die Bodenkultur bereits auf die höchste Stufe gelangt; dagegen habe sich die niedere Klasse des Volks im Ganzen genommen noch niemals so wohl befunden, als eben jetzt. Es lasse sich durch Zahlen nachweisen, daß der Verbrauch gewisser Luxusgegenstände, ein verfeinerter Lebensgenuß überhaupt in allen Schichten der Bevölkerung sich gehoben habe. Zu allen Zeiten, und früher sogar weit häufiger seien Erscheinungen der äußersten Verarmung und Noth und zwar in weit höherem Grade als jetzt

eingetreten, ohne daß dergleichen Ursachen zu so allgemeinen Klagen, geschweige zu so großen, welterschütternden Ereignissen Veranlassung gegeben hätten, wie dieses gegenwärtig der Fall sei. — Dieser Einwand ist jedoch nicht durchgreifend, auch wenn man mit gewisser Einschränkung alles das zugeben wollte. Einmal haben bis vor wenigen Decennien in allen Ländern Europa's dem Anwachsen der Bevölkerung bedeutende Hemmnisse entgegengestanden, welche gegenwärtig beseitigt sind. Dann trat früher, bei einer mehr isolirten Lage der Staatsglieder, die Verarmung auch mehr vereinzelt auf, während jetzt die erleichterten Verbindungen dieselbe sogleich über alle Theile des Staats verbreiten: so mag der menschliche Körper ohne erhebliche Gefahr die Krankheit eines Gliedes überwinden, während ihn die Krankheit aller Organe tödtet. Es bildet ferner die Ausbreitung der Fabriken mächtige Heerde, in denen sich das Elend verdichtet, deren Ansteckung sich auf die umliegende Gegend und weiterhin verbreitet. Endlich giebt es (und dieses ist die Hauptsache) für die Sicherung der Existenz des Einzelnen keine genügende Bürgschaft, wie hoch oder wie niedrig der Grad des Wohllebens ist, auf dem das Volk sich im Allgemeinen befindet. *) Hiernach ändert es in der allgemeinen Mißstimmung nur wenig, ob die Verarmung gleichsam von einer höheren Stufe der Wohlhabenheit aus beginnt. Ja die gefürchteten Gefahren regen weit mehr zum Widerstand auf, als die wirklich vorhandenen, sie sind bei einer Umwälzung weit gefährlicher, denn sie lassen dem Bedrohten die Kraft und die Entschlossenheit, welche dem Verzweifelnden in der Regel fehlt. Es ist aber ganz besonders die fortdauernde Erschütterung im Besitz, welche sogar die gegenwärtige schwankende Gesetzgebung wesentlich begünstigt, es ist die Hoffnungslosigkeit,

*) Verbraucht z. B. irgend Jemand für sich und seine Familie täglich 5 Thlr., ein anderer kommt mit 5 Sgr. aus, irgend ein Ereigniß aber raubt Jemem die 5 Thlr., diesem die 5 Sgr., so befinden sich beider Lage Weise Beide in gleich schlimmer Lage.

einen mäßigen Wohlstand zu erringen, oder nur eine gesicherte Lebensstellung auf die Dauer zu behaupten, welche, selbst bei augenblicklich behaglichen Verhältnissen, die begründete Furcht vor unausbleiblich eintretenden Gefahren, und damit die Unzufriedenheit mit den gewohnten Verhältnissen erregt.

Malthus' Theorie.

Diese Schwierigkeit hat wohl am schärfsten Malthus in seiner tief durchdachten Schrift über das Princip der Bevölkerung dargestellt. Derselbe beweist darin durch unwiderlegliche Gründe der Theorie und Erfahrung, daß nach einem bestimmten Gesetz, dem nicht nur die Menschen, sondern alle Geschöpfe, Thiere und Pflanzen, die ganze belebte Natur, ohne irgend eine Ausnahme gleichmäßig unterworfen sind, die Bevölkerung sich zu allen Zeiten und in allen Ländern, und unter allen Verhältnissen stets nach Maaßgabe der vorhandenen Nahrungsmittel vermehrt, und daß unausgesetzt ein Streben obwaltet, diese durch die Natur bestimmt vorgezeichnete Grenze zu überschreiten. *) Er weist ferner nach, daß sich die Mittel, welche die Natur anwendet, um diese Ueberschreitung zu hindern und zu bestrafen, wesentlich auf drei zurückführen lassen: Vorsicht in Schließung der Ehen, schrankenloses Laster und das hinwegraffende Glend. Es hiesse, Eulen nach Athen tragen, wollte man zu der in Malthus' Werke gegebenen Beweisführung noch irgend Etwas hinzufügen. Man darf vielmehr die Wahrheit jener Sätze als so vollständig erwiesen annehmen, wie die Wahrheit irgend eines mathematischen Lehrsatzes im Euklid.

Vereinfachung der Aufgabe.

Hiernach vereinfacht sich die Aufgabe, die sociale Krankheit zu heilen, wesentlich und verwandelt sich in die folgende:

*) Die Productivität des Menschen ist unendlich, die des Bodens ist begrenzt.

für eine möglichst große Production an Nahrungsmitteln eine möglichst dünne Bevölkerung herzustellen. *)

Und da die Mittel zur Herstellung einer möglichst großen Production theils bekannt sind, theils nicht hieher gehören, eine unbegrenzte Vermehrung der Nahrungsmittel jedoch etwas Unmögliches ist, so vereinfacht sich die Aufgabe nochmals in die:

eine möglichst dünne Bevölkerung herzustellen, ohne der Landeskultur wesentlich zu schaden.

Die Nahrungstoffe bilden überall den Hauptartikel des Verbrauchs, wovon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er den Geldwerth der Lebensmittel, welche in seinem eignen Hausstand verzehrt werden, mit dem seiner übrigen Ausgaben vergleicht. Brennmaterial ist überall leicht und wohlfeil zu haben, wo die Transportkosten nicht groß sind, welche sich durch bekannte Mittel auf ein Minimum verringern lassen. Kleiderstoffe sind an sich wohlfeil und werden es durch die Vervollkommnung der Maschinen immer mehr und mehr. Wohnung, Licht, Unterricht, sonstige Bedürfnisse sind neben dem Betrage der Nahrungsmittel nur unbedeutend, so daß sich durch alle diese Gegenstände des Verbrauchs der Satz nicht erschüttern läßt, es hänge das Wohlbefinden der Menschen wesentlich von der Masse der vorhandenen Nahrungstoffe ab.

*) Sind für alle vorhandenen Erwerbsquellen die nöthigen Arbeiter vorhanden, so steht begreiflich das Einkommen jedes Einzelnen im umgekehrten Verhältniß mit der Volkszahl.

Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Nahrungsmittel zum Theil von Außerhalb eingeführt werden, sobald nur die Leichtigkeit ihrer Gewinnung da ist.

Da es nun eine durch Theorie und Erfahrung gleich bestätigte Thatsache ist, daß in einem größeren Lande die Masse der eingeführten oder ausgeführten Lebensmittel stets nur wenige Procente der ganzen Consumtion beträgt, so wird man zugestehen müssen, es falle die Lösung der socialen Frage mit der Lösung obiger Aufgabe zusammen.

Vorurtheil, geringe Consumtion für vortheilhaft zu halten.

Ich muß hier sogleich ein Vorurtheil berühren, welches man so oft aussprechen hört, daß es Viele für Wahrheit halten, wiewohl sich eigentlich Niemand darnach richtet. Man ist häufig geneigt, hinter der wohlbesetzten Tafel, umgeben von allem Comfort des Reichthums, den Armen zu tadeln, wenn auch er nach höheren Lebensfreuden strebt und einen Theil der Genüsse, die er Andern bereitet, auch für sich in Anspruch nimmt. Allerdings erleichtert Nichts die Production mehr, als ein möglichst dürftiger Verbrauch der Lebensmittel, weil dieser ein möglichst niedriges Arbeitslohn hervorruft, dennoch kann Nichts unbarmsünder und zugleich unverständiger sein, als das Streben, auf geringe Consumtion den Wohlstand gründen zu wollen.

Demn die Lebensmittel, welche ein Land jährlich hervorbringt, ebenso wie die Belohnung der Arbeit, sind sich niemals gleich. Ist daher der Arme an einen sehr geringen Verbrauch derselben in der einfachsten und darum wohlfeilsten Form gewöhnt, so liegt es auf der Hand, daß ihn jede Verminderung des jährlichen Erzeugnisses auf das Empfindlichste treffen muß. Reichte der Verbrauch an geringen Nahrungsmitteln nur eben hin, sein Leben zu fristen, so muß eine zufällige Verminderung derselben die Hungersnoth mit allen ihren fürchterlichen Folgen bewirken. Verbrauchte dagegen der Arme in mehreren und besseren Nahrungsmitteln eine

doppelt oder dreifach so große Quantität, so arbeitet er einmal weit mehr und besser und kann so auch mehr verdienen, dann aber wird ihn eine Verminderung der Nahrungsmittel weit weniger treffen, weil er sich nur einige Entbehrungen aufzulegen hat, um den Mangel ohne eigentliche Noth zu überstehen. Eben so ist die Gewohnheit besserer Kleidung, besserer Nahrung und anderer Lebensgenüsse ein Mittel, theils die Gesundheit zu erhalten, theils zur Sparsamkeit anzuregen, theils von der Schließung unüberlegter Ehen abzuschrecken; während dagegen die Gewohnheit einer sehr dürftigen Lage zur schrankenlosen Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses reizt und den Menschen zum Sklaven seiner eigenen Leidenschaften macht.

Als Vergleich kann der englische und der isländische Arbeiter dienen. Jener eben so tüchtig als wohlgenährt*), dieser eben so elend als unbrauchbar und nichtswürdig.

Mittel, die Bevölkerung zu verdünnen.

Vorsicht bei Schließung der Ehen, — Laster, — Elend, — das waren die drei Mittel, unter denen man zu wählen hat, um die Bevölkerung in ihren natürlichen Grenzen zu halten. Das Letztere dieser Mittel hemmt sie in China, in Irland. Das Zweite hemmt sie, wohl meist in Verbindung mit dem Dritten, in großen Städten, in den Fabrikgegenden, unter der Sklavenbevölkerung verschiedener Länder, auf den Inseln des stillen Oceans. Ueber diese Mittel brauche ich nicht zu schreiben. Die Natur erzwingt ihre Anwendung von selbst, wo der Mensch die Vernunft nicht gebraucht, welche ihm vom Schöpfer verliehen worden. Diese gewaltsamen Mittel sind jedoch auf die Dauer nur möglich bei einem gewissen Zustande von Rohheit des Volks. Denn von allen

*) Leider wird auch hier das Gegentheil immer häufiger.

Rechten des Menschen ist das erste, ohne welches alle übrigen werthlos sind; das Recht zu leben, als ein Mensch zu leben, denjenigen Grad einer ruhigen und behaglichen Existenz gesichert zu wissen, den die gewohnte Lebenslage bedingt. Sobald der Mensch zum Bewußtsein seines Werths als Mensch gelangt, sobald er weiß, daß er von Gott zu seinem Ebenbilde erschaffen worden, ebenso bald weiß er auch, daß jede bürgerliche Einrichtung fehlerhaft ist, welche ihn durch Laster, Schande und Elend der Vernichtung Preis giebt. Er wird sein natürliches Recht des Daseins als ein unzweifelhaftes, unverlierbares fordern und darum gegen Staatseinrichtungen, welche ihn an der Ausübung dieses Rechts hindern, mit allen Kräften kämpfen. — Dem gegenüber kann die schrankenlose Befriedigung thierischer Triebe unmöglich der Zweck des Menschen wie der menschlichen Gesellschaft sein. Die Gesellschaft hat, wie das Recht, so die Pflicht, Ausbrüche der Leidenschaft zu hemmen, welche ihre Sicherheit und ihren Wohlstand gefährden.

Hemmniß unbefonnener Ehen.

Hemmniß unbefonnener Ehen also ist das einzige Mittel gegen übermäßige Bevölkerung, welches einem freien und gesitteten Staat ansteht. Es ist zugleich das Einzige, welches auf Seiten der Masse der Staatsbürger denjenigen Grad von Wohlhabenheit möglich macht, der sie in den Stand setzt, ihre eigenen Angelegenheiten selbstständig zu leiten und an der Leitung der Staatsangelegenheiten Antheil zu nehmen, ebenso wie durch leichte Ersparniß die Mittel zu gewinnen, in fremden Ländern ein schnelleres Ziel ihrer nach Familienglück trachtenden Wünsche zu erreichen. „Seld fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde, und machet sie Euch unterthan“, so lautet das dem Menschengeschlecht gegebene göttliche Gebot. Nur der Unverstand kann dieses Gebot in zwei Stücke

zetreißen und so seinen kosmopolitischen Zweck und Nutzen vernichten wollen.

Cheverbot.

Hemmniß ist kein Verbot. Ein Cheverbot durchzuführen, ist schwierig. Einmal verfehlt das Verbot seinen Zweck, weil Nichts den außerehelichen Umgang zu hindern vermag. Dann aber würde das Verbot unbefonnener Ehen auch nur die tiefste Schicht der Bevölkerung erreichen können, während alle höher liegenden von dem Krebs der Verarmung in gleicher Weise ergriffen blieben. Denn die Verarmung trifft diese nur darum in geringerem Grade, weil hier Heirathen nicht so vollkommen rücksichtslos geschlossen zu werden pflegen. Thörichte Heirathen scheinen mit dem Mangel an Lebensgenuß und an geistiger Ausbildung im Verhältniß zu stehen. Könnte man die niederen Stände hierin den höheren gleich machen, so würde man für die Lösung der socialen Frage unendlich viel gewonnen haben. Darum ist Hemmniß besser als ein Verbot.

Aber mit den Gründen der Staatsklugheit und des Vortheils vereinigen sich auch die Gründe der Billigkeit und der Gerechtigkeit. Die Beschränkung der Ehe ist jedenfalls eine Last für den, welchen sie trifft. Sollte man nun die tiefste Schicht der Bevölkerung belasten, während die höhere frei ausginge? Der tieferen ein Glück versagen, welches man der höheren unbeschränkt gewährte? — Und dann: dürfen die höheren Schichten unbegrenzt Familien bilden, die tieferen nicht, so wird der Ueberschuß aus jenen diese anfüllen wie es auch jetzt geschieht, und ihnen so auch die letzte Hoffnung des Fleißes und der Sparsamkeit rauben. Darum entscheiden Gerechtigkeit und Billigkeit, ebenso wie Staatsklugheit und Vortheil für die Hemmung und gegen das Verbot.

Diese Hemmung muß der rothe Faden sein, der alle Gesetze eines Staates durchzieht, in welchem die vorhandenen

Plätze besetzt sind, der Regulator, der in der Staatsmaschine die überflüssigen Triebkräfte entsprechend zurückbrängt; der Ballast, der dem Druck der Segel, dem Anstoß der Wogen Widerstand leistet. Das Schiff ohne Ballast wird kentern; die Maschine ohne Regulator wird zerbrechen, der Staat ohne jene Hemmung wird sich selbst zerstören.

Montesquieu's Grundsatz.

„Ueberall, wo sich ein Platz findet, auf dem zwei Personen bequem leben können, da wird eine Ehe geschlossen“, sagt Montesquieu. Dieser Satz enthält eine gefährliche Wahrheit, denn auf einem Platz, wo zwei Personen bequem leben, können darum nicht sechs, oder acht, oder zehn ihr Auskommen finden. Der Satz enthält aber auch eine sehr nützliche Wahrheit und die vollständige Lösung der socialen Frage. Finden die Heirathslustigen nicht den Platz, auf dem sie in ihrer Weise bequem leben können, so werden sie die Heirath so lange unterlassen, bis sie ihn gefunden haben. Man erschwere also die Sesshaftmachung, und man wird die Heirathen erschweren, das Uebermaaß der Bevölkerung hemmen.

Das Streben der Menschen zur Ehe kann ohne Nachtheil eingeschränkt werden.

Das Streben der Menschen, eine Familie zu gründen, ist so mächtig, daß keine Gewalt es unterdrücken kann. Man darf sich nicht scheuen, diesem Streben alle Einschränkungen entgegenzusetzen, welche die Rücksichten auf das Wohlbefinden der Staatsbürger irgend wünschenswerth machen. Dagegen drängt die freie Sesshaftmachung eines Jeden, der ein Paar gesunde Arme hat, unfehlbar den Aelteren, Schwächeren von dem Sitz, den er im bürgerlichen Leben einnahm, und den neu Eindringenden trifft die fast gewisse Aussicht, im Alter

demselben schrecklichen Loose zu unterliegen. Kein Stand, kein Gewerbe, keine Lebensstellung überhaupt, worin die sogenannte freie Concurrenz Statt findet, ist von diesem traurigen Schicksal ausgenommen.

Jene Leute am grünen Tisch, die man als Bureaukraten bezeichnet, kennen im Genuß der wohlbesoldeten Aemter, in Erwartung auskömmlicher Pensionen die Lage dessen nicht, der mit Anstrengung aller seiner Kräfte ringt, um nicht von der Tafel verdrängt zu werden, auf der er sein tägliches Brod findet. Warum streben sie nicht, die Concurrenz in ihren Aemtern ebenfalls einzuführen? Der junge Assessor weiß oft mehr, ist tüchtiger und thätiger als sein Präsident. Der neu eintretende Lehrer kann den Beifall seiner Zuhörer vielleicht in höherem Grade erlangen als der alte Professor. Der Secundelieutenant würde vielleicht das Bataillon besser führen, als der Major, die Armee besser, als der General. Warum räumen diese den jüngeren, tüchtigeren nicht den Platz, wie der alte Meister dem jungen Gesellen, der alte Arbeiter oder Diensthote dem jungen ihn räumen muß? — Haben jene das Recht, die Schonung des Alters, der längeren Thätigkeit zu begehren, warum will man das gleiche Recht nicht andern Staatsbürgern, warum nicht allen Staatsbürgern zugestehn? *)

*) Es erscheint merkwürdig, daß bereits Adam Smith, der Schöpfer des Systems der freien Concurrenz bei uns, die äußerste Verarmung der Arbeiter als das Endziel des Systems völliger Freiheit der Gewerbe betrachtet hat, und in der That konnte einem so scharfsinnigem Denker diese Folge nicht entgehen; weit merkwürdiger aber ist es, daß er den Zustand äußerster Verarmung der Besitzlosen für kein Uebel ansieht. Wir wollen die Argumente dieses großen Nationalökonomens in seinen eignen Worten wiedergeben.

„Jede Thiergattung,“ so sagt Adam Smith, „vermehrt sich natürlicher Weise im Verhältnisse der Unterhaltsmittel, die sie hat; und keine Gattung kann sich je über dieses Verhältniß vermehren. Aber in einer ordentlichen bürgerlichen Gesellschaft können es nur die untern Klassen des Volks

Auswanderungen.

Ich komme zur practischen Lösung meiner Aufgabe. Unter allen Hilfsmitteln, welche geeignet sind, die sociale Frage zu lösen, stehen wohlgeordnete Auswanderungen oben an, so

sein, bei welchen der Mangel des Unterhalts der Vermehrung der Menschen Grenzen setzt: und er kann diese Grenze nur dadurch setzen, daß er einen großen Theil der Kinder, welche ihre fruchtbaren Ehen erzeugen, wieder ums Leben bringt.“

„Der Reichthum eines Landes mag aber noch so groß sein; wenn es eine Zeitlang auf demselben Grade des Floris stille gestanden hat, so dürfen wir nicht erwarten, den Tagelohn in demselben hoch zu finden. Wie ansehnlich auch an sich die Fonds, aus welchen das Arbeitslohn bezahlt wird, die Einkünfte und das Kapital der sämtlichen Einwohner sein mögen; wenn beide mehrere Jahre hindurch unverändert geblieben sind, so werden die, in dem vorhergehenden Jahre gebrauchten Arbeiter leicht zu reichen, und mehr als zureichen, die im Folgenden entstehende Nachfrage nach arbeitenden Händen zu befriedigen. Es wird nie ein solcher Mangel derselben gespürt werden, der die Meister und Unternehmer nöthigte, sich einander zu überbieten. Ja im Gegentheil wird, wenn jener Stillstand fortbauert, die Anzahl der Hände schneller, als die Anzahl von Beschäftigungen wachsen. Es wird an Arbeit fehlen, und die, welche gerne arbeiten wollen, werden genöthigt sein, mit einander in der Wohlfeilheit ihrer Forderungen zu wetteifern. Wenn je zuvor in diesem Lande der Arbeitslohn mehr als zureichend gewesen ist, den Arbeiter zu ernähren und ihm seine Familie erziehen zu helfen, so wird er in Kurzem durch den Eigennuz der Meister und die Concurrenz der Arbeitsuchenden so weit heruntergebracht werden, daß er grade nur die unentbehrlichsten Bedürfnisse der Natur zu befriedigen hinlänglich sein wird. China ist lange Zeit eines der reichsten, das heißt, eines der fruchtbarsten, am besten angebauten, durch die Zahl und den Fleiß seiner Einwohner ausgezeichneten Länder gewesen. China ist ein reicheres Land, als irgend eines in Europa. Die Nachrichten aller Reisenden, so widersprechend sie in mancher anderen Beziehung sind, kommen darin überein, daß der Tagelohn sehr niedrig, und daß es für einen Arbeiter in China äußerst schwer ist, eine Familie aufzuziehen. Wenn er für einen ganzen Tag, den er mit dem Grabscheit im Acker arbeitet, so viel erhält, daß er sich dafür des Abends eine kleine Maßzeit Reis kaufen

weit sie möglich sind. Unermessliche Wüsteneien des fruchtbarsten Erdreichs breiten sich in Welttheilen aus, welche uns durch die großartigen Erfindungen der Technik wunderbar näher gerückt sind. Der Mensch ist bestimmt, jene Länder

kann, so ist er zufrieden. Die Handwerker sind, wenn es möglich ist, noch schlimmer daran. Anstatt daß sie, wie die in Europa, ruhig in ihren Werkstätten auf die Bestellungen ihrer Kunden warten sollten, laufen sie mit ihrem Handwerkszeuge unaufhörlich Straße auf Straße ab, bieten ihre Dienste an und betteln, so zu sagen, um Arbeit. Die Armut der unteren Volksklassen in China übertrifft weit die Armut derselben Stände bei den armfeligsten Nationen von Europa. In der Nachbarschaft von Canton leben Hunderte, ja, wenn den allgemeinen Nachrichten zu trauen ist, Tausende von Familien, ohne eine Wohnung auf dem Lande zu haben, in kleinen Fischerkähnen auf den Strömen und Kanälen. Der Unterhalt, den sie in ihrer Lage sich zu verschaffen wissen, ist so armfelig, daß sie die schmutzigsten Eingeweide geschlachteter Thiere, die aus einem europäischen Schiffe über Bord geworfen werden, begierig auffischen. Jedes Mas, todte Hunde und Katzen, z. B., wenn sie auch schon halb faul sind und stinken, sind ihnen so willkommen, als unserm gemeinen Volke die gesundensten Gerichte. Die Ernährung zum Hetaischen besteht in China nicht in dem Vortheile, welche Kinder bringen, sondern in der Erlaubnis, welche Eltern haben, sie auszusetzen. In allen großen Städten wird jede Nacht mehr als ein Kind auf die Straße gelegt, oder, wie die Brut von Hunden und Katzen, erfauft. Man behauptet sogar, daß dieses abscheuliche Geschäft einen eigenen Nahrungsweig für gewisse Leute ausmache.“

„Indes, obgleich China in seinem Wohlstande vielleicht stille steht, so scheint es doch nicht zurückzugehen. Seine Städte sind nirgends menschenleer. Die Ländereien, die ehemals angebaut waren, liegen auch jetzt noch nicht brache. Es muß also noch immer die nämliche, oder doch eine ziemlich gleiche Quantität von Arbeit alle Jahre gethan werden, und die zur Unterhaltung derselben bestimmten Fonds müssen demzufolge noch nicht merklich abgenommen haben. Die untersten Klassen müssen auch, ihres so äußerst kärglichen Unterhalts ungeachtet, auf eine oder die andere Art Mittel finden, ihr Geschlecht in dem Maaße fortzupflanzen, daß ihre Anzahl ungesähr immer dieselbe bleibe.“

Gegen die Richtigkeit der von Adam Smith gegebenen Darstellung möchte nichts zu erinnern sein, und was die Anwendbarkeit des Beispiels von China auf europäische Zustände betrifft, so dürfte wohl nur darin der Unterschied liegen, daß China die möglichste hohe Stufe des Nationalreich-

zu bewohnen, zu beherrschen. Die Jugend ist angewiesen, jene jungfräulichen Länder zu befruchten, mit den Müheligkeiten und Gefahren zu kämpfen, welche ihre Urbarmachung fordert. Unsere verkehrten Zustände aber: dieser Kampf auf Leben und Tod um die Erhaltung des Lebens, den man Concurrenz nennt, er treibt jedesmal den Alten und Schwachen aus dem Neste und giebt es dem Jungen, Rüstigen, wie der Sperling die Schwalbe verdrängt, so daß der junge Mann zu Hause leicht sein Unterkommen findet, während der Familienvater, durch Mühe und Sorgen erschöpft, die Mutter, an die Bequemlichkeit des häuslichen Herdes gewöhnt, kleine Kinder, welche der Pflege bedürfen, genöthigt sind, über wilde Wogen in unbauten Ländern den Lebensunterhalt, oft vergeblich, zu suchen, den ihnen im Mutterlande jene freisinnig sein sollende Gesetzgebung geraubt.

Die Auswanderungen, welche, so lange, wie in Amerika, vornehmlich junge Leute auswandern, den vollkommensten Regulator der Bevölkerung abgeben, vermögen dieses bei älteren Leuten in keiner Weise. Hielte man es auch für möglich, durch eine jährliche Auswanderung von 5 bis 600,000 Menschen das Gleichgewicht der Bevölkerung mit der Bodenkraft in Deutschland möglich zu erhalten*), so würde eine so kolossale Anstrengung dennoch ihren Zweck gänzlich verfehlen, so lange man nicht jungen Leuten die Sefthastmachung im Vaterlande so erschwerte, daß sie die Veranlassung hätten,

ihms schon erlangt hat, welcher die europäischen Staaten erst entgegen streben.

Es ist ein theurer Preis, um den der Nationalreichtum gewonnen wird! —

) Nehme ich die mittlere Lebensdauer zu 40 Jahren, die Durchschnittszahl der Kinder einer Ehe zu 6) an, so müssen von je einem Paare in

*) Diese Annahme ist für Colonien nicht zu hoch, während man in reich bevölkerten Ländern wohl nur vier Kinder rechnet.

fortzuziehen. Vernachlässigte man dieses, so würde das Land, das jeden Menschen an die mütterliche Scholle fesselt, stets die Sefthastmachung der Jüngeren und Stärkeren im Vaterlande hervorrufen, während Alte, Schwache und Kinder, die zur Colonisation Untauglichen, ausgetrieben würden.

Eine neue Ansiedelung bedarf beträchtlicher Capitalien und der leitenden Intelligenz, wie beides, zumal vereinigt,

100 Jahren 15 Kinder erzeugt werden. Von diesen könnten nur so viele, wie in 100 Jahren muthmaßlich sterben, also $2\frac{1}{2}$ Paare 5 im Vaterlande bleiben und 10 müßten auswandern. Es kommt hiernach auf 1000 Paare in 100 Jahren eine Auswanderung von 10,000 Menschen, oder auf ein Jahr eine Auswanderung von 100. Nimmt man den vierten Theil der Einwohner als verheirathet an, so repräsentiren 1000 Paare eine Bevölkerung von 8000 Seelen, von denen jährlich 100 auswandern müßten, also $\frac{1}{80}$ der Bevölkerung. Es müßten mithin aus Deutschland, zu 40 Millionen Einwohner gerechnet, jährlich $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen fortziehen.

Eine solche Auswanderung, deren Ausführbarkeit ich anheim gebe, würde die Züge in der Völkerverwanderung noch weit übertreffen, obgleich sie der amerikanischen Auswanderung noch nicht gleich kommt. Denn wanderten durch 24 Jahre jedes Jahr $\frac{1}{2}$ Million Menschen oder $\frac{1}{4}$ Million Paare aus, so würden sich diese in der angegebenen Zeit auf folgende Weise vermehren:

Wenn man jede Ehe zu 6 Kindern rechnet, welche in 12 Jahren geboren werden, so zeugen je $\frac{1}{4}$ Million Paare oder $\frac{1}{2}$ Million Menschen $1\frac{1}{2}$ Millionen Kinder.

Vom 1sten bis zum 12ten Jahr gerechnet beträgt $12 \times 1\frac{1}{2}$ Millionen 18 Millionen.

Vom 13ten bis 24sten Jahr abnehmend $11\frac{1}{2}$,

$10\frac{1}{2}$, $\frac{9}{12}$ $\frac{3}{12}$, $\frac{2}{12}$, $\frac{1}{2}$ mal $1\frac{1}{2}$ Millionen.

Summirt man die Reihe, so erhält man $5\frac{1}{2}$

mal $\frac{1}{2}$ Millionen oder $8\frac{1}{4}$ Millionen.

Die Eltern betragen jedes Jahr $\frac{1}{2}$ Million . . 12 Millionen.

Zusammen $38\frac{1}{4}$ Millionen.

Es würden also nach dieser Berechnung von 40 Millionen Menschen in 24 Jahren $38\frac{1}{4}$ Millionen producirt werden, also die Verdoppelung der Bevölkerung zwischen 24 und 25 Jahren erst Statt finden, während sie in den amerikanischen Freistaaten schon mit 20 Jahren, ja noch früher eintritt.

nur in den höheren Schichten der Gesellschaft zu finden ist. Das erstere Erforderniß ist überall unerläßlich, das zweite mag vielleicht weniger nothwendig sein, wenn die Colonisten sich unter schon ansässigen Landsleuten zerstreuen: es ist dagegen auch hier stets nützlich, bei ganz neuen Anlagen aber die unerläßliche Bedingung des Gedeihens. Schon darum ist es nöthig, daß die Auswanderung der höheren Schichten der Gesellschaft vorzugsweise befördert werde*).

Die stärkere Betheiligung der höheren Stände kann indessen nur erreicht werden, wenn in allen Klassen vom Reichen bis zum Armen die gleiche Schwierigkeit der Gründung einer Familie im Vaterlande obwaltet. Erschwert man demnach auf der einen Seite die Sesshaftmachung der höheren Stände, sichert ihnen auf der anderen die für die Auswanderung angelegten Capitalien, indem man ihnen die Aufrechterhaltung der mit den Auswanderern geschlossenen Contracte verbürgt, so werden alle Triebe, welche die Gewinnsucht locken, den Ehrgeiz und die Unternehmungslust reizen, die Jugend zu kühnen Thaten treiben, sich auf das Feld der Auswanderung drängen, wo sie ihre volle Befriedigung finden, ohne dahelheim in planlosen Bestrebungen sich aufzureiben und den Staat zu verwirren. —

Auch aus diesen Gründen ist Hemmniß der Sesshaftmachung besser als ein Verbot der Ehen. Ohne diese Hemmniß werden Auswanderungen niemals die Ausdehnung gewinnen und den Nutzen gewähren, welche sie erreichen und schaffen können.

Man spricht wohl hier und da von Capitalien, welche durch die Auswanderung, zumal der reichen Leute, dem Mutterlande entzogen würden. Käme dieser Einwand bei einer

*) Das Gelingen der englischen Niederlassungen findet vornehmlich darin seinen Erklärungsgrund, daß sich dort so Viele aus den höheren Ständen bei der Auswanderung betheiligen.

so wichtigen Frage überhaupt in Betracht, so würde er sich als ganz unbegründet erweisen. Das Nationalkapital vermehrt sich nicht durch das, was verbraucht, sondern durch das, was erspart wird. Nun ist es aber klar, daß, wenn in einem bevölkerten Lande ein Mensch auswandert, die Zurückbleibenden seine Arbeit verrichten und seinen Lohn gewinnen, diesen also ersparen können oder in erhöhtem Lebensgenuß verbrauchen, daß sie also in beiden Fällen wohlhabender werden. Diese Ersparniß beträgt schon in einem Jahre mehr als die Kosten und Capitalien, welche der Auswanderer mitnimmt.*)

Sollen Auswanderungen ihren Zweck, das Anwachsen der Bevölkerung entsprechend zu regeln, erfüllen, so müssen sie unter dem kräftigen Schutze des Mutterlandes unternommen werden. In dieser Beziehung können ebenfalls die Engländer, wie in so Vielem, unsere Muster sein**). Der Britte, zöge er auch, bis wo die Sonne zur Rechten aufgeht und unbekante Gestirne schimmern, nimmt überall den stolzen Namen, die freien Institutionen, den Waffenschutz seines Vaterlandes mit sich. Der deutsche Auswanderer dagegen ist genöthigt, jedes Band, das ihn noch an das Vaterland knüpfte, materiell und sogar rechtlich zu zerreißen. Das muß anders werden. Vermag es Deutschland auch nicht, seinen Auswanderern den mächtigen materiellen Schutz zu gewähren, wie es England im Stande ist, so kann es doch sehr viel thun, wenn es ihnen möglichste Unterstützung, und vor Allem den Rechtsschutz sichert, der ihnen in der Ferne so nöthig ist. Dieser

*) Wandert ein Paar aus, so ist das der Auswanderung einer ganzen Familie gleich zu rechnen. Die Consumtion derselben zu 1 Thlr. täglich angenommen, so werden durch die Auswanderung dem Mutterlande jährlich 365 Thlr. erhalten, was zu 5% einem Capital von 7300 Thalern entspricht, um welches das Mutterland reicher wird.

***) Auch die Phönicier, die Griechen, die Römer colonisirten auf solche Weise.

Rechtsschutz, dabei die Concurrenz aller derer, welche sich bei solchen Unternehmungen theilnehmen, wird den Auswanderungen die größte Ausdehnung und den Auswanderern die größten Vortheile schaffen, welche sich überhaupt erreichen lassen.

Zersplitterung des Grundeigenthums.

Unter den Einschränkungen der Sesshaftmachung steht die Beschränkung in der Vertheilung des Grundeigenthums oben an. Nichts befördert in so reichem Maaße die Begründung neuer Familien und damit die äußerste Armuth mit allen ihren schrecklichen Folgen, als die Leichtigkeit, Grundeigenthum zu zerstückeln und es resp. in kleinen Parcellen zu erwerben. Es macht hierbei wenig Unterschied, ob die Zerstücklung durch Kauf, oder durch Verpachtung erfolgt, sobald die Möglichkeit da ist, ein Haus, was sage ich: eine Hütte, irgend einen elenden Stall zu erlangen, worin eine Familie nothdürftig leben kann. Wem sind nicht derartige Behausungen, ja ganze Colonien bekannt, die sich nur durch größeren Schmutz und Bettelhaftigkeit von Räuberhöhlen unterscheiden. Daß solche Grundstücke den Besitzern nicht genügende, geschweige reichliche Nahrung geben, daß sie noch weniger im Stande sind, reichliche Nahrung oder nur irgend Etwas für die Bedürfnisse Anderer zu erübrigen, liegt auf der Hand.*) Will man sich nicht zu einer Beschränkung der heillosen Zersplitterung des Grundeigenthums entschließen, nun so gehört jede verständige Lösung der socialen Frage in das Reich der Träume, welche man den Fourier, den Cabet, den Weitling und Consorten überlassen mag.

*) So beruht das grenzenlose Elend Irlands in der dort vorhandenen schrankenlosen Zersplitterung des Grundeigenthums ganz allein. Ich frage Jeden, der im Stande ist, sich über die einfachsten Verhältnisse ein Urtheil zu bilden, welche Mittel und welche Staats Einrichtungen er vorschlagen will, um einen Menschen gestützt und wohlhabend zu machen, der den festen Ent-

Das Mittel, diesem Unwesen zu steuern, ist so leicht und einfach, daß seiner Anwendung eigentlich Nichts entgegensteht, als die verkehrte Richtung des Zeitgeistes. Man hebe alle Beschränkungen testamentarischer Bestimmungen, Pflichttheil und dergl. auf. Das Bestreben der Menschen, die Besitzthümer, in denen sie gelebt und gewirkt, die Anlagen, welche sie, wie sie glauben, für lange Dauer gegründet haben, nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, dieses wird bald einen großen und immer größeren Theil des Grundeigenthums aller Art unter fideicommissarischen Zwang bringen. Man wird trachten, sehr zersplitterte Grundstücke aufs Neue zu vereinigen, und das Grundeigenthum, von weniger verschuldeten Besitzern verwaltet, wird wahrhaft frei sein. Nach und nach wird dann die Gesetzgebung dem Streben der Einzelnen folgen und eine regelmäßige Erbfolge beim Grundeigenthum wieder einführen können.

Das Bedürfnis, die Güter stets mit Waffenfähigen besetzt zu haben, bedingte das Majorat. Der orientalische Geschluß gefaßt hat, in einem Loch zu leben, das er mit seinem Schweine theilt, von einem Ackerstück, welches ihn und sein Schwein nothdürftig ernährt, und in solcher Lage zu heirathen und Kinder zu zeugen.

Diese Zersplitterung, durch die Indolenz der Besitzer und die Habsucht der Unterpächter hervorgerufen*), wird jetzt durch eine fast nothwendige Barbarei beseitigt, indem man die Pachtungen gewaltsam zusammenlegt und die kleinen Pächter austreibt. Nicht das Pachtverhältniß ist der Grund dieses Elends, sondern die Zersplitterung des Grundeigenthums ganz allein. Im Jahre 1840 ernährten sich 398,200 Familien von Grundstücken im Werth von £. 3 (20 Thlr.) bei einem Pachtpreis bis zu £. 8 auf dem Acre (1 $\frac{1}{2}$ Morgen). Hätten die Pächter ihre Grundstücke als schuldenfreies Eigenthum besessen, so würde die Familie damit nur zwanzig Pfennig täglich mehr Einkommen gehabt haben, das Elend also so viel als Nichts gemildert gewesen sein.

*) Ader, welcher, im Großen verpachtet, dem Gutsherrn nur 10 S. 6 D. (3 Thlr. 15 Sgr.) der Acre einbringt, muß der Kleinpächter oft mit £. 8 (53 Thlr. 10 Sgr.) jährlichen Zins bezahlen, denn zwischen erfterem und letzterem stehen vielleicht 2 oder 3 Mittelteute, von welchen jeder seinen Gewinn aus dem Pachten zieht.
Geo. B. Wilkinson.

brauch steigerte dasselbe sogar bis zum Seniorat, so daß in Herrscherfamilien überall der Älteste des Geschlechts folgte. Der neuere Gebrauch bei Rustikalgütern, wie das Bedürfnis, Auswanderungen zu befördern, würde das Minorat zweckmäßiger erscheinen lassen. Es gestattet dem Vater, für die Versorgung der älteren Kinder thätig zu sein, während der Jüngste bequem dem Vater folgt, sobald dieser nicht mehr arbeitsfähig ist. Am besten wird es sein, hierbei die freie Willkühr der Testirenden walten zu lassen.

Die neueren Staaten des Continents haben für die Gestattung eines Majorats ein Minimum der Größe, ja wohl gar adelige Titel und dergl. verlangt, weil man Fideicommissen lediglich aus dem Gesichtspunkt einer Hebung der Aristokratie betrachtete. Diese Bestimmungen haben wesentlich beigetragen, die Fideicommissen in den Mißcredit zu bringen, in den sie gewiß nicht gekommen wären, wenn man ihre Errichtung Jedem und über jedes Vermögen freigegeben hätte. Nichts aber kann thörichter sein, als das Zusammenhalten großer Gütercomplexe (zumal diese häufig schlecht verwaltet werden) zu gestatten oder gar zu befördern, und die Zerspaltung kleiner zu begünstigen. Wäre eine derartige Beschränkung nothwendig, oder nützlich gewesen, so hätte sie weit eher die umgekehrte sein müssen, so daß man die Zerschlagung der großen Besitzungen und die Conservation der kleinen befördert hätte. Es läßt sich wahrlich nicht der mindeste Vortheil für den Staat nachweisen, der aus der Zerschlagung eines mäßigen Ritter- oder Bauernguts entspringt, wohl aber Tausende von Nachtheilen.

Man hat auch von einer Benachtheiligung mehrerer Geschwister zu Gunsten des Einen Vieles gefaselt. Es ließe sich schwer begreifen, wie Geschwister den Einen Bevorrechteten um ein größeres Besitzthum beneiden können, wären die meisten Menschen nicht gewohnt, das große Ganze den schmutzigen Trieben des eignen Vortheils unterzuordnen. Ohne den fidei-

commissarischen Zwang würde ja der Vater sich gar nicht in dem Besitzthum befunden haben, würden ja die Kinder selbst muthmaßlich noch weit weniger erben können. Sie danken diesem Besitz ihre ganze Existenz. Ihre Stellung im bürgerlichen Leben ist eine weit höhere, selbst der Einfluß und die Unterstützung zur Erlangung materieller Vortheile weit größer, wenn Einer der Familie ein mäßiges Vermögen besitzt, als wenn Alle ein geringes theilen. Wiegen schon die Nachtheile in der eignen Familie die Vortheile nicht auf, wie vielmehr im Staat. —

Leider ist unsere Zeitrichtung so verkehrt, daß Leute, welche ihrem Majoratsbesitz allein ihre ganze bürgerliche und staatliche Stellung schuldig sind, sich gleichwohl nicht schämen, gegen Majorate zu declamiren. *)

Man hat seit Jahren viel Vernünftiges und Unvernünftiges über Freiheit des Grundeigenthums geschwaht und geschrieben, aber es bleibt unbegreiflich, wie man Grundeigenthum, welches mit Hypothekenschulden überbürdet ist, freies Grundeigenthum nennen kann, oder warum Geld- und Naturalzinsungen aller Art, welche etwaigen Grundherren zustehen, einen andern Charakter haben sollen, als solche, die an Hypothekengläubiger oder an Kreditinstitute geleistet werden, und

*) In dem freien England, wo nach dem gemeinen Recht Ländereien auf den ältesten Sohn übergehen, mit Ausschluß aller seiner Brüder und Schwestern, *) in vielen Theilen Deutschlands denkt man nicht so. In dem vormaligen Königreich Westphalen hob die fremdländische Tyrannei alle fideicommissarischen Bestimmungen auf: „Über nicht ein einziger jüngerer Sohn war so niederträchtig“, (wie sich ein dortiger Besitzer kräftig ausbrüct) „von dem erlangten Vortheil Gebrauch zu machen.“

Es ist unbegreiflich, wie man, England gegenüber, welches seine Freiheit und seinen Wohlstand vornehmlich dem Umstand verdankt, daß so gut wie alles Grundeigenthum Majorat ist, die Nützlichkeit der Majorate bestreiten kann. —

*) Die Constitution Englands von de Lolme B. II. Cap. 8. Nur in Kent kommen Ländereien vor, welche zu gleichen Theilen unter alle Söhne vertheilt werden. Auch gehen in einigen Districten Ländereien auf den jüngsten Sohn über.

welche jede leichtsinnige Speculation beliebig vergrößert. Die Befreiung des Grundeigenthums ist Thorheit, so lange man den Verkauf, die Zertheilung desselben gestattet. Man wird stets auf der einen Seite verlieren, was man auf der andern gewann. —

Ist der Grund und Boden freies Eigenthum, so ist es Tyrannei, daß man dem Eigenthümer nicht gestatten will, einen Gegenstand, bei dem er „das Recht des Gebrauchs und des Mißbrauchs“ hat, den er verschleudern und zerstören kann, durch beschränkende Bestimmungen seinen Nachkommen zu erhalten. Ist der Grund und Boden nicht Eigenthum, gehört er der Allgemeinheit, dem Staat, wie es unsere Voreltern (in selbstamer Uebereinstimmung mit den Socialisten und Communisten) annahmen, — nun, so wird kein Staat, keine Allgemeinheit Grund und Boden so wahnstünnig vertheilen, wie es die freie Concurrenz thut.

Wahre Freiheit kann sich nur auf das Wohlergehen derjenigen Staatsbürger stützen, welche frei sein sollen. Gebe man dem Volke alle nur möglichen Rechte und hindere man, ich sage absichtlich, hindere man durch verkehrte Gesetze das natürliche Streben den Lebensunterhalt zu sichern, so wird man kein Glück und keine Freiheit schaffen, sondern Knechtschaft und Elend. *) —

Ueberfüllung der Gewerke.

Beseitigt man durch passende Maaßregeln die fortschreitende Zerspaltung des Grundbesitzes, so wird man dadurch einen

*) Ich will noch einen nationalökonomischen Grund für die Fideicommissführung anführen, wiewohl derselbe, ungeachtet seiner Wichtigkeit neben den angeführten, fast unbedeutend erscheint. Die großen Summen, welche als Hypothek auf dem Grundeigenthum fundirt sind, belassen dasselbe nur und tragen zur Belebung der Bodenkultur Wenig oder Nichts bei. Wäre alles Grundeigenthum Fideicommiss, so könnten diese Capitallen unmöglich darauf

großen Theil der socialen Frage gelöst haben. — Es muß jedoch dasselbe Prinzip, die unüberlegte Ansässigmachung zu hemmen, auch die übrigen Stände durchbringen. Hier ist zunächst die Ueberfüllung der städtischen und ländlichen Gewerke ins Auge zu fassen. Man hat die alten Innungen gewaltsam unterdrückt, weil sie, das läßt sich nicht leugnen, hinter ihrer Zeit zurückgeblieben waren, weil sie vielleicht die Form mehr wahrten, als den Inhalt. Hätte man jedoch erwogen, wie viel Großes und Herrliches Freiheit, Wohlstand und Gesittung diesen Innungen verdankt, so würde man lieber reformirt haben, anstatt zu zerstören. Hier gilt es Neues auf dem alten Grunde zu bauen. Das mächtige Netz der Verbindungen, welches die Gewerke über das ganze deutsche Vaterland gesponnen haben, die Vorschläge, welche sie Behufs einer bessern Gewerbegesetzgebung gethan und zur Ausführung gebracht haben (der größte Fortschritt in dieser ganzen Bewegung), die moralische und physische Macht, welche sie gegenüber den hohlen Theorien des modernen Liberalismus erlangt haben und noch erlangen werden, sie sind mächtige und unzerstörbare Pfeiler, an welche sich das Gebäude des neu zu begründenden Staats anlehnen wird, welche die Macht besitzen werden, dasselbe zu tragen, es vor der Brandung der revolutionären Wogen zu schützen. Man überlasse diesen Innungen ruhig die freieste Anordnung und weitere Entwicklung ihrer eignen Angelegenheiten, man sorge nur dafür, daß Jeder genöthigt werde, der Innung seiner Genossen beizutreten und ihren Gesetzen zu gehorchen: (hier, bei gleichartigen Interessen, ist der Ort, wo das Prinzip der Majoritätenherrschaft sich geltend machen kann) und man sei überzeugt, die Innungen, angeregt durch eine freie Presse, gezügelt durch die Gewalt der öffentlichen Mei-

haften, sie würden vielmehr in ihrer ganzen imposanten Macht Handel und Gewerbe beleben. Welche unermessliche Triebkraft hat die Mobilisirung des Grundeigenthums dem Nationalreichthum entzogen! —

nung, sie werden die sociale Frage in ihrem Kreise so vollkommen lösen, wie es der Vaterlandsfreund irgend wünschen mag. —

Eine innungsmäßige Vereinigung der gleichen Interessen läßt sich bei allen bürgerlichen Stellungen im Staat, keine ausgenommen, durchführen. Eine solche ist für die Lösung der socialen Frage ebenso wichtig und nothwendig, wie für die Herstellung wahrer Freiheit und Selbstregierung des Volks.

Brüdergemeinde.

Hierbei kann ich nicht umhin, auf ein Institut, eine Innung, aufmerksam zu machen, welches seit mehr als einem Jahrhundert die sociale Frage in einer hohen Vollkommenheit löst. Hätte der Graf Zinzendorf die Schriften des Malthus und die aller modernen Socialisten und Communisten zusammen genommen gelesen gehabt, er hätte wahrlich nichts Vollkommeneres entdecken und zusammensetzen können, als die evangelischen Brüdergemeinden, in denen er alle Vortheile klösterlicher Kenntniß und Thätigkeit, klösterlicher Religiosität mit den Bedürfnissen freien Fleisches und freier Geistesregung zu einem meisterhaften Ganzen zu verbinden wußte. Dieses Institut: die vollkommene Ausbildung der Jugend beider Geschlechter in trefflichen Schulen aller Art, die Einrichtungen der Brüder- und Schwesternhäuser, in denen die unverheiratheten Mitglieder der Gemeinde alle erlaubten Genüsse des Familienlebens finden, ohne doch sich selbst und ihre Mitbrüder durch unüberlegte Ehen zu Grunde zu richten, die erleichterte Pflege der Greise und Greisinnen in den Wittwen- und Wittwenhäusern, die Pensionsanstalten, die großartigen kaufmännischen und Missionsverbindungen, welche sich über die ganze Erde ausbreiten, die Wege zu einer unausgesetzten Thätigkeit bieten; ein Institut, den Spartanern vergleichbar durch Einfachheit der Lebensweise; den Athenern durch den Sinn für das

Schöne und Große; den Römern durch die Trefflichkeit ihrer Kindererziehung, die Reinheit der Sitten, die Alles durchdringende Geseßlichkeit und Religiosität; den Britten, in der Macht ihrer freien Institutionen, dem gewaltigen Unternehmungsgeist; den Jesuiten in allem Großen und Guten, was der Orden geleistet, ohne den Fehler der Herrschsucht, der ihn verdarb: die evangelische Brüdergemeinde, welche keinem gesetzgeberischen Institut der älteren und neueren Zeit an Vollkommenheit nachsteht, sie hat auch für die Lösung der socialen Frage das Vollendetste geleistet, was existirt. Es wäre unwürdig, sie in einem kurzen Abriß zu schildern, sie verdient, daß man sie studirt. —

Das ländliche Proletariat.

Das ländliche Proletariat ist nach seiner Entstehung recht eigentlich ein Geschöpf des Zeitgeistes, welcher, wie bei der Aufhebung der Innungen, auch hier das Kind mit dem Bade verschüttete. Als die Dienste der Bauern und wenigen Gesindes nicht mehr für die Bedürfnisse einer vergrößerten und verbesserten Bestellung der Rittergüter ausreichten, da hatten unsere Väter Tagearbeiter auf herrschaftliche Stellen gesetzt und den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend belohnt. Die Macht der Gesetzgebung verwandelte die Tagelöhner in Eigenthümer, wo die Eigenthumsverleihung nicht so ursprünglich statt gefunden hatte: ein Fortschritt im Sinne der Freiheit von zweideutigem Werth. Der angefessene Tagearbeiter hatte eine beschränkte, doch sichere Existenz. War er nicht mehr fähig zur Arbeit, so ging er in den Auszug und hatte ein sorgenfreies Alter in der Mitte seiner Familie. Er entging dem Kummer und der Schande, Andern zur Last zu fallen, von Dorf zu Dorf ausgestoßen zu werden, zuletzt sein Brod vor den Thüren suchen zu müssen: dagegen hemmte die Eigenthumsverleihung an die sogenannten Robotgärtner wesentlich eine gesunde Ausbildung des Verhältnisses der Ackerbau-Tagelöhner, wie man

ein solches in Ländern findet, wo es nur größeres Grundeigenthum giebt. *) — Die steigende Vervollkommnung des Wirthschaftsbetriebs, die gänzliche Umgestaltung in den Hörigkeitsverhältnissen, die bedeutende Veränderung des Geldwerthes zeigte die veralteten Contracte als unbrauchbar. Hier sollte die Gesetzgebung vermittelnd einschreiten, sie that es zerstörend. Beide Theile, der Berechtigte wie der Verpflichtete, fühlten, daß in dem alten Zustande unermessliche Zeit zwecklos vergeudet wurde. Anstatt nun die Umänderung der Contracte in der Art zu bewirken, daß die Tagearbeit in Accordarbeit, den veränderten Zeitverhältnissen angemessen, verwandelt worden wäre, wobei der Berechtigte für träge und misanthropische Arbeiter fleißige und fröhliche erhalten hätte, **) wobei der Verpflichtete für die Hälfte oder den dritten Theil der Arbeitszeit das Doppelte und Dreifache an Lohn empfangen mußte und nun so viel freie Zeit gewann, daß er gegen freies Tagelohn dem erhöhten Wirthschaftsbetrieb Genüge thun konnte, anstatt dessen befreite man das Grundeigenthum wie es hieß, nämlich man übergab dem frei Gewordenen ein Grundstück, von welchem er unmöglich mit seiner Familien leben, viel weniger die niedrige, in der Regel viel zu niedrige Ablösungsrente zahlen konnte; dagegen gewährte man ihm eine müßige Zeit, von der er nicht den mindesten nützlichen Gebrauch zu machen wußte. An seine Stelle setzte man den sogenannten freien Arbeiter, den eigentlichen Proletarier, den Menschen ohne Besitz, den weißen Sklaven. ***)

Man forsche nach den Resultaten jener Ablösungen! Die Verpflichteten sind in Verzweiflung darüber. Sie geben Allem

*) In Mecklenburg, in Norwegen.

**) Der Fleiß der Mandelgärtner in der Ernte giebt dem des besten Accordarbeiters Nichts nach.

**) Ich mache auf den merkwürdigen Zirkel aufmerksam. Erst Tagelöhner ohne Besitz, dann Tagelöhner mit Besitz, dann Besitzer ohne Tagearbeit und jetzt — wieder Tagelöhner ohne Besitz.

die Schuld, nur nicht dem Richtigen, weil sie fühlen, daß sie schwer gekränkt und verletzt sind. Darum möchten sie die geschlossenen Contracte umstoßen, wenn sie könnten, aber sie können es nicht, denn die Gesetzgebung des freien Eigenthums gestattet es nicht, daß die frei gewordenen einen Theil der früheren Lasten, vielleicht in veränderter Form, übernehmen. Der Berechtigte aber kann in der Wirthschaft nur Arbeiter brauchen, die ihm jederzeit zu Gebote stehen. Auch sind am Ende die freien Arbeiter die wohlfeilsten. Er hat neue Arbeitshäuser gebaut, durch die Wohnung, durch das Lohn hat er die sogenannten freien Leute in der Hand. Er kann sie annehmen, sie fortjagen, sie nach Willkür behandeln.

Mittel der Herstellung.

Hier zu helfen ist in der That nicht leicht. Man müßte zunächst das Gesetz aufheben, welches verwehrt, Dienststellen auszufetzen. Die Unvollkommenheit, welche daraus entsteht, daß ewige Contracte nicht mit den Verbesserungen der Zeit fortschreiten (welche übrigens in gleicher Weise jedes allgemeine Gesetzbuch trifft), ließe sich dadurch leicht vermeiden, daß man einen Roggenwerth der Dienste festsetzte und nach einer Reihe Jahren die Revision der Contracte bestimmte. Ich glaube kaum, daß ein Mittel gefunden werden möchte, welches geeignet wäre, den Beifall der Berechtigten und Verpflichteten in gleicher Weise zu erlangen und die Zunahme des Proletariats auf dem Lande kräftiger zu hindern, als das vorgeschlagene. Die Anwendung angefassener Arbeiter auf dem Lande, ein Verhältniß, in welches die Besitzer der kleineren Roboistellen dann bald wieder eintreten dürften, dabei eine inungsmäßige Vereinigung der Arbeiter wird nach und nach die Zerstörung wieder herstellen, welche eine übel angewendete Agrargesetzgebung angerichtet hat. *) —

*) Das Gergesagte gilt nicht von dienstpflichtigen Bauerwirthschaften, welche wesentlich andern Motiven ihre Entstehung verdanken.

Fabriken.

Man hat den Fabriken und den Maschinen überhaupt häufig den Vorwurf gemacht, als verminderten sie die Beschäftigung der Arbeitstüchtigen, während doch alle Erfahrungen gerade das Gegentheil darthun, daß sie nämlich, indem sie den Märkten der Waare ins Unbestimmte vergrößern, wie gar nichts Anderes geeignet sind, die Bevölkerung bei einer unsicheren Ernährung ungemessen zu vermehren und sie zum höchsten Nachtheil des Ganzen auf einzelne Punkte zusammenzuhäufen. Wer mit einiger Aufmerksamkeit die Verhältnisse der Fabrikarbeiter in allen Ländern ins Auge faßt, der wird diese Behauptung bestätigen, und einräumen müssen, daß ein großer Theil der Verwickelungen unserer Zustände seinen Ursprung aus der rückwärtslosen Ausdehnung der Fabriken herleitet. Eine mäßige, wohlgeordnete Fabrikthätigkeit schafft einem Lande große Vortheile der Blüthe und des Reichthums; eine übermäßige aber ist geradezu zerstörend. Dagegen können sich Länder ohne alle Fabriken sehr wohl befinden, vermögen sie auch nicht die höheren Grade der Kultur und der Wohlhabenheit zu erreichen.

Will man die Fabrikthätigkeit regelmäßiger machen und ihren schädlichen Folgen begegnen, so wird man zunächst Sorge tragen müssen, daß jede Fabrik ihren Arbeitern den Unterhalt durch einen längeren Zeitraum sichert. Der Fabrikherr muß so viel Kenntniß der Bedürfnisse des Weltmarktes besitzen, daß er darnach seine Production für eine längere Zeit im Voraus bestimmen kann; ja er selbst wird in der Regel besser fahren, wenn er etwas zu wenig, als wenn er zu viel producirt. Der Arbeiter dagegen ist gänzlich außer Stande, über die Sicherung seiner Arbeit, also seiner Existenz, zu urtheilen. Ein Arbeiter, der zu irgend einer beschäftigungslosen Zeit, vielleicht im Winter, entlassen wird, ist schonungslos der äußersten Noth preisgegeben.

Hier dürfte fast überall die treffliche Organisation der deutschen Bergleute als Muster gelten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dabei die Grubenbesitzer wohl bestehen und reich werden, während die Arbeiter gegen den zerstörenden Einfluß zufälliger Störungen, gegen die Beeinträchtigung durch eine schrankenlose Concurrenz hinreichend gesichert sind. Würde auch die lebenslängliche Anstellung der Arbeiter, wie bei den Bergleuten, nicht gerade zweckmäßig befunden, weil sie den etwa einzuführenden Verbesserungen hindernd in den Weg treten könnte, so dürfte doch Ein Jahr der geringste Zeitraum sein, für welchen die Arbeitercontracte zu schließen wären, so wie dieses in einem großen Theil Deutschlands bei dem ländlichen Gesinde Gebrauch ist, und zwar müßte die Kündigungsfrist jederzeit in eine Jahreszeit fallen, worin die Gewinnung anderer Beschäftigung leicht ist.

Das Gesetz, welches den Unterhalt unbeschäftigter oder verunglückter Arbeiter den Gemeinden aufbürdet, ist ebenso unverständlich als unbillig, und wo es ausgeführt wird, wie in England, alle Sicherheit des Besitzes zerstörend. Der gesunde Menschenverstand begreift nicht, nach welchem Grunde des Rechts oder der Billigkeit eine Gemeinde dazu kommt, Hunderte von Menschen zu ernähren, weil es irgend einem Kapitalisten eingefallen war, in ihrem Bezirk Anlagen zu machen, an denen sie nicht das mindeste Interesse hatte, dagegen aber bei unrichtigen Speculationen sich mit dem Gewinn zurückzuziehen und der Gemeinde den Schaden allein aufzubürden. Hier muß derjenige, welcher den Schaden veranlaßt hat, ihn offenbar auch tragen. Es mag ihm überlassen bleiben, sich seinen Arbeitern gegenüber durch Zwangs-Spaarkassen und dergleichen zu sichern und dem Publikum gegenüber durch erhöhte Preise seiner Waaren zu entschädigen.

Verbinden sich zu diesen und ähnlichen Zwecken des gleichen Interesses die Arbeiter organisch untereinander, thun die Fabrik-

herren, ihnen gegenüber, dasselbe, so wird zugleich das schrankenlose Anwachsen der Fabrikenbevölkerung einen Stillstand gewinnen, und die Fabrikherren werden sich gegen den zerstörenden Einfluß plötzlicher Stockungen besser sichern, als es ihnen bisher möglich war: Ereignisse, welche sie stets mit bedeutenden Verlusten, häufig mit einem großen Theil ihres Vermögens unverschuldet büßen.

Ich mag diesen Gründen nicht noch den beifügen, daß es bei besser geordneten Verhältnissen der Fabriken der Handarbeit leichter werden könnte, mit der Maschine eine Zeitlang zu concurriren. Denn das wohlmeinende Bestreben einer solchen Concurrenz, welches sich vor einigen Jahren in so vielen Vereinen, insbesondere auch zur Belebung des Handgespinnstes, geltend machte, ist ein absolut unmögliches. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß eine bessere Regelung der Fabrikenthätigkeit die Uebergänge weniger plötzlich, und darum weniger empfindlich machen würde. —

Handel.

Der Handel hat die Eigenschaft, daß er zur Vermehrung des Wohlstandes der Bevölkerung sehr viel beiträgt, während er wenig geeignet ist, diese Bevölkerung zu verdichten. Die reichsten Handelsstädte haben eine verhältnismäßig geringe Einwohnerzahl. Dabei ist es der Handel, welcher die Ein- und Ausfuhr aller Bedürfnisse vermittelt und insbesondere auch durch die Ein- und Ausfuhr der Lebensmittel deren Vermehrung im Lande wesentlich befördert, während er einer schädlichen Production sogar hindernd gegenüber steht. Für den Handel giebt es gar kein Uebermaß. —

Armenpflege.

So wie alle Institutionen im Staat zuletzt auf die Innung zurückgeführt werden müssen, wenn das Volk wirklich frei werden soll, wenn man die sociale Frage in ihrem ganzen

Umfange lösen will, ebenso gilt dieses auch von dem Armenwesen. Eine Armenpflege, von der Gemeinde oder vom Staat ausgehend, wird stets nur etwas sehr Unvollkommenes bleiben. Es wäre Grausamkeit, wollte man den bankerotten Gutsbesitzer oder Kaufmann, den zurückgekommenen Handwerker so verpflegen, wie den invaliden Tagelöhner, und es wäre eine Prämie auf den Müßiggang, wollte man diesem die Bequemlichkeiten verschaffen, unter denen Jene darben. Darum muß die Innung für die Verpflegung ihrer Armen ohne Zuthun der Gemeinde oder des Staats Sorge tragen. Ihr mag man auch die Art und Weise überlassen, in der sie ihrer Pflicht nachkommen will.

Hieraus folgt aber unabweisbar, daß die Innung auch das Recht haben muß, über die Aufnahme ihrer Mitglieder die nöthigen Bestimmungen zu treffen.

Bei vielen Anstellungen, insbesondere bei armen Lehrern, pflegt man dem neu Angestellten die Pensionirung des Abgehenden zu übertragen. Was hier eine Grausamkeit ist, würde in vielen Fällen für den Eintritt in eine Innung ganz empfehlenswerth sein. Man übertrage dem neu Eintretenden die Pensionirung eines Invaliden. Eine derartige Bestimmung würde die Innungen niemals leerer werden lassen, als nöthig, und die Ueberfüllung sehr kräftig hindern.

Freizügigkeit.

Soll die Armenpflege von der Gemeinde ausgehen, das jetzt beliebte System, so muß auch die Gemeinde das Recht haben, das Anziehen fremder Personen, die Ansaßigmachung der in der Gemeinde geborenen selbstständig zu regeln. Die Freizügigkeit durch ganz Deutschland kann nur *actis in der* Art verstanden werden, daß ein Jeder hingehen kann, wohin er will, keineswegs aber *passiv*, so daß jede Gemeinde verbunden wäre, einen Jeden aufzunehmen. Denn es genügt nicht, daß der Anziehende den Nachweis führt, er besitze die Mittel,

sich selbst und seine Familie zu erhalten. Er wird auch den führen müssen, oder es muß der Gemeinde bekannt sein, daß er nicht einem Andern, Aelteren und Schwächeren, durch seinen Eintritt die Subsistenz unmöglich macht. Die großen Städte haben im Laufe der letzten Umwälzung die traurigen Folgen der Vernachlässigung jener Rücksicht fattsam erfahren.

Kammersystem.

Der moderne Constitutionalismus begründet die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten auf eine Zufälligkeit, das beliebige Zusammenwohnen der Menschen; er zwingt völlig heterogene Theile in eine gewaltsame Verbindung, in der sich darum Niemand wohl fühlt; gleich als ob der Banquier seinem Bedienten oder seinem Hausknecht, weil er mit ihm in einem Hause wohnt, deshalb näher stünde, als seinem Geschäftsfreunde, der fünfzig Meilen entfernt ist. Dieses verkehrte System vernachlässigt so alle die wahren, unzerreißbaren Bande, welche das gleiche Interesse knüpft. Die sogenannte Volksvertretung des Kammersystems ist darum eine rein willkürliche. Man mag eine oder zwei Kammern haben, man mag das Wahlrecht mehr oder weniger ausdehnen, es so oder anders, mit oder ohne Censur anordnen, immer findet sich zuletzt, daß eigentlich Niemand vertreten ist, und daß, wenn der Zufall einmal einer Partei die Oberhand giebt, dann alle Uebrigen unter tyrannischem Druck leiden. Soll das Volk wirklich frei sein, will man die sociale Frage befriedigend lösen, so müssen alle gleichartigen Interessen im Staat organisch vereinigt werden, wo diese Vereinigung nicht schon von selbst Statt gefunden hat, und aus diesen Vereinigungen, nicht aus Quadratmeilen und Einwohnerzahlen, muß die Volksvertretung hervorgehen. Die Innung drückt die organische Gliederung des Staatskörpers am vollkommensten aus, während sie zugleich hinreichende Beweglichkeit besitzt. Die innungsmäßigen

Verbindungen werden sich schon selbst die Hemmnisse auflegen, welche im Stande sind, eine Ueberfüllung der verschiedenen Gefäße des Staatskörpers wirksam zu hindern. Sobald man aufhören wird, den Staat als die Anhäufung einer Anzahl Menschen zu betrachten, wie etwa eine Viehherde, sobald man anfangen wird, ihn als einen lebendigen Organismus anzusehen, in welchem jedes Glied, wiewohl mit den übrigen eng verbunden, dennoch in sich ein abgeschlossenes und selbstständiges Ganzes bildet, so wie die Theile des menschlichen Körpers sich gegenseitig nicht fesseln, sondern einander dienen und unterstützen, ebenso bald wird man auch die sociale Frage gelöst haben, deren Schwierigkeiten ganz allein in dem Verkennen dieser Wahrheit liegen.



Im Verlage von C. G. Brandis in Berlin ist erschienen
und in allen hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen zu
haben:

Abenteuer zweier Jünglinge auf der Insel Ceylon.

Ein Lesebuch für Kinder

von Dr. N. Achtermann.

Mit sechs Abbildungen. Cartonirt 18 Sgr.

Die Wollentweder im Jahre 1550.

Ein Volksbuch

von C. Friese. Geheftet ½ Thlr.

Der kleine General,

oder

Mit Gott ist Alles möglich.

Eine wahre Geschichte, der reiferen Jugend gewidmet

von C. Friese. Cartonirt 18 Sgr.

Druck von C. G. Brandis in Berlin, Defauer Straße Nr. 5.

Bernhard von Bellinghausen.

Roman von C. Friese. 2 Bde. Geh. 1 Thlr.

Der Weihnachtsbaum.

Von C. Hildebrandt. Cartonirt ½ Thlr.

Die Kinderwelt.

Von C. Hildebrandt. Cartonirt ½ Thlr.

Neuer Preussischer Kalender

für 1850.

4to. Geheftet. ½ Thlr.

Mutter und Tochter.

Ein Lebensbild

von Mey, geb. Focher. Geheftet. ½ Thlr.

Der
Major v. Waldstein und Lore, das Bigemermädchen.
Von F. A. E. Müller. Geh. ¼ Thlr.

Johannes und Elisabeth.
Eine Novelle. Von F. A. E. Müller. Geh. ¼ Thlr.

Kardiophonia, oder Herzensergießungen,
in einem wirklich gepflogenen Briefwechsel mit vertrauten Freunden
geschrieben.
Von Joh. Newton. Aus dem Englischen.
2 Bände. Geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die schönsten Sprüche.
Von Angelus Silesius. Geh. 3 Sgr.

Signatura temporis.
Geh. ¼ Thlr.

Das neue Testament

unfers
Herrn und Heilandes
Jesus Christi.

Verdeutschet von Dr. Martin Luther. Mit Berichtigungen
und kurzen Erläuterungen nach v. Meyer.

Dasselbe. Zweite Ausgabe in 14 Lieferungen, à 1 Sgr.

Zur Lösung der socialen Frage.
Geh. 5 Sgr.

Der Herr wird König sein immer und ewiglich,
oder
Erinnerungen aus dem Badischen Aufstande.
Geh. 5 Sgr.

Erinnerungen aus dem Straßenkampf.
Von Graf Lüttichau. 2te Auflage. Geh. 6 Sgr.
